

Brigitte Wehner

**EMANZIPATION –
DIE BEFREIUNG
DER FRAU
VON SICH SELBST**

EMANZIPATION – DIE BEFREIUNG DER FRAU VON SICH SELBST

ZUR PERSON

Brigitte Wehner wohnt in Münster und ist Jahrgang 1961. Seit 1976 ist sie in der volkstreuen Jugendbewegung aktiv und seit 1987 Mitglied des Bundesvorstandes der Jungen Nationaldemokraten in der Bundesrepublik.

Brigitte Wehner hat im Rahmen der AFP zahlreiche Vorträge gehalten und auch bei der POLITISCHEN AKADEMIE DER AFP referiert.

EMANZIPATION - DIE BEFREIUNG DER FRAU VON SICH SELBST

"Der Sklave besitzt überhaupt keine eigene Vernunft, die Frau besitzt sie, aber unvollkommen und in abgeschwächter Form ... Also ist zu schweigen des Weibes Zierde". - Das lehrte Aristoteles bereits im 4. Jahrhundert vor Chr. Sie sehen, meine Damen und Herren, die Diskussion um die Stellung der Frau in der Gemeinschaft ist nicht neu.

Diese Stellung war im Laufe der Geschichte einem erheblich größeren Wandlungsprozeß unterworfen als die des Mannes. Wie bei den alten Griechen und Römern war die Frau auch bei den Germanen nahezu ohne Rechtsfähigkeit. Sie genoß jedoch hohes Ansehen und profitierte von der Schutzpflicht des Mannes. Eine Beschreibung des gemeinschaftlichen Lebens von Mann und Frau ist uns durch den römischen Geschichtsschreiber Tacitus überliefert:

" Die Bevölkerung Germaniens hat sich niemals durch Heiraten mit Fremdstämmigen vermischt, ist so ein reiner, nur sich selbst gleichartiger Menschenschlag von eigener Art geblieben. Daher ist auch die äußere Erscheinung bei allen dieselbe. Glauben die Germanen sogar, den Frauen wohne etwas Heiliges und Seherisches inne, so achten sie auf ihren Rat und hören auf ihre Bescheide. Gleichwohl halten sie auf strenge Ehezucht und in keinem Punkte verdienen ihre Sitten größeres Lob, denn sie sind fast die einzigen unter den Barbaren, die sich mit einer Gattin begnügen. Die Mitgift bringt nicht die Gattin dem Mann, sondern der Mann der Gattin. Gaben, die nicht für die weibliche Eitelkeit und nicht zum Schmuck der Neuvermählten bestimmt sind, sondern Rinder und ein gezäumtes Roß und seinen Schild mit Fahne und Schwert. Die Gattin schenkt ihrerseits dem Manne eine Waffe. Das gilt ihnen als die stärkste Bindung, als geheime Weihe, als göttlicher Schutz der Ehe. Die Frau soll nicht meinen, sie stehe außerhalb der tapferen Heldentaten. Ihr werde etwas anvertraut, was sie unentwehrt und in Ehren an ihre Kinder weiterzugeben haben ... So leben die Frauen in wohlbehüteter Sittsamkeit, nicht durch lüsterne

Schauspiele, nicht durch aufreizende Gelage verführt. Überaus selten ist ein Ehebruch. Die Strafe ist dem Manne überlassen. Für Preisgabe der Keuschheit gibt es keine Nachsicht. Nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Reichtum verschaffen einer solchen Frau wieder einen Mann. Dort lacht nämlich niemand über Ausschweifungen ... besser noch steht es mit den Stämmen, in denen nur Jungfrauen heiraten ... Nur einen Gatten bekommen sie dort, ebenso wie nur einen Leib und ein Leben; nicht den Ehemann, sondern gleichsam die Ehe selbst sollen sie in ihm lieben. Die Zahl der Kinder zu beschränken oder einen Nachgeborenen zu töten, gilt als schändlich und mehr vermögen dort gute Sitten, als anderswo Gesetze ..."¹⁾.

Einen entscheidenden Einschnitt in dieses ausgewogene Verhältnis der Geschlechter zueinander brachte die christliche Kirche mit sich. Es ist umstritten, ob eine untergeordnete Rolle der Frau dem Christentum als solchem wesensgemäß ist - schließlich kümmerte sich Jesus gleichermaßen um Männer wie um Frauen, und die ersten Personen, die Kenntnis von seiner Auferstehung erlangten, waren bekanntlich weiblicher Natur. Die Kirche als Organisation stellte jedoch den durch eine Frau verursachten Sündenfall in den Vordergrund, jahrhundertlang galt die Frau als das "Gefäß der Sünde"²⁾. Das Priesteramt war - und ist es in der katholischen Kirche noch heute - für Frauen tabu. Es wird geschätzt, daß durch den kirchlichen Hexenwahn im Mittelalter Millionen von Frauen in ganz Europa den Flammentod fanden. Bei der bedeutenden Rolle, die die Kirche in der Vergangenheit gespielt hat, war das alles natürlich überaus bewußtseinsprägend. Und doch - aus dem Mittelalter sind uns keine Emanzipationsbewegungen bekannt. Selbst eine Jeanne d'Arc zog nicht für die Befreiung der Frau, sondern für ihren Glauben ins Feld. Aber im späten Mittelalter vollzog sich ein lautloser Wandel für das weibliche Geschlecht. Der durch Kriege, Fehden und Zölibat des Klerus und der Mönche bedingte hohe Frauenüberschuß brachte es mit sich, daß der Frau eine beachtliche Position im Wirtschaftsleben zukam. Der soziale Status gewerbe- und handeltreibender Frauen stieg an, als Unternehmerin im Groß- und Kleinhandel war sie dem Mann bei Geschäftsabschlüssen

1) s. Finkeisen-Frank, 1980

2) Brockhaus, 1968

gleichgestellt, was sich u.a. im Hamburger Stadtrecht von 1603 manifestierte¹⁾. Ab 1650 begann der wirtschaftliche und rechtliche Stern der Frauen jedoch wieder zu sinken, und erst im Jahre 1897 erlangten die Frauen in Deutschland mit Einführung des Allgemeinen Handelsgesetzbuches ihren früheren rechtlichen Status zurück¹⁾.

Interessant ist, daß sich trotz der Einbuße an Rechten für die Frauen ab der 2. Hälfte des 17. Jh. verstärkt die Möglichkeit zur Bildung ergab. So kam es in den oberen Ständen zu immer mehr "gelehrten Frauenzimmern", die später jedoch - zur Zeit des Rokoko - von den "galanten Frauenzimmern" abgelöst wurden¹⁾. Wie ich bereits eingangs erwähnt habe, war die Stellung der Frau historisch gesehen einem vielfältigen Wandel unterworfen. Und so verwundert es nicht, daß die Rokoko-Damen keineswegs das Ende dieser Entwicklung darstellten. Im Gegenteil: viel weniger galant versuchte 1789 im Sog der französischen Revolution Olympe de Gouges nach dem Vorbild der Erklärung der Menschenrechte eine "Erklärung der Frauenrechte" herauszugeben. Der wesentlichste Teil des Inhalts bestand aus den Forderungen nach dem aktiven und passiven Wahlrecht für Frauen und nach ihrer Zulassung zu öffentlichen Ämtern¹⁾. In dieser Proklamation kann man den eigentlichen Beginn der sog. Frauenbewegung sehen. In der Folgezeit erschienen zahlreiche Bücher zum Thema.

Einen weiteren Schritt nach vorn machte die Frauenbewegung erneut im Sog einer revolutionären Bewegung, nämlich der von 1848. Luise Otto-Peters stellte ein erstes Programm auf, in dem sie die Erziehung der Frau zu selbständiger wirtschaftlicher und geistiger Arbeit im Dienste nationaler und sozialer Ideale forderte¹⁾. Dieser Zusatz scheint im Laufe der Geschichte heute verlorengegangen zu sein.

Der erste "Allgemeine Deutsche Frauenverein" wurde 1865 in Leipzig gegründet, in der Folgezeit entstanden zahlreiche ähnliche Organisationen, die sich 1894 zum "Bund deutscher Frauenvereine" zusammenschlossen, der dann 3 Jahre später seinerseits dem "Internationalen Frauenbund" beitrug. Das selbstgestellte

1) Brockhaus, 1968

Haupt-Aufgabenfeld war sozialpolitischer Natur, und in diesem Bereich gab es in der Tat eine Menge zu tun.

Einen weiteren Schritt nach vorn erreichte in der Deutschen Frauenbewegung die Lehrerin Helene Lange; durch deren Einsatz erhielten die Mädchen im Jahre 1896 die Zulassung zum Abitur und 1908 erstmals die Möglichkeit zu einem Hochschulstudium¹⁾.

Auch wurden um die Jahrhundertwende erste Differenzierungen innerhalb der Frauenbewegung sichtbar: während englische Frauenrechtlerinnen zum Teil sogar in gewaltsamen Auseinandersetzungen die Gleichberechtigung mit dem Mann forderten, stand in Deutschland die Freiheit der Entfaltung weiblichen Wirkens im Vordergrund.

Dazu zählte u.a. auch die gelebte Naturverbundenheit durch die Möglichkeit bündischer Aktivitäten für Mädchen. Unter starkem Protest, selbst von dem Mitbegründer des "Wandervogel" Karl Fischer, gründete Luise Becker-Kirchbach 1905 den "Bund der Wanderschwestern"¹⁾. Das klingt heute wenig sensationell, weil wir die festgefühten Familienstrukturen von vor 80 Jahren nicht mehr gegenwärtig haben. Damals lag im Wandern, Zelten und Kluft-Tragen weiblicher "Wandervögel" jedoch ein echter Konventionsbruch. Und dabei blieb es ja nicht: die bündische Jugend protestierte mit ihrem Schlichtheitsprinzip gegen die Lebensgewohnheiten der bürgerlich geprägten wilhelminischen Gesellschaft - sie bewirkte u.a. eine Veränderung der Wohnkultur und auch die Abschaffung des Schnürleibes für junge Frauen.

Dann kam der 1. Weltkrieg. In dieser Zeit wurde die Arbeits- und Berufswelt in der Heimat zwangsläufig stark von Frauen mitgeprägt, und ihre Leistungen fanden große und berechtigte Anerkennung.

Nach all diesen Veränderungen im Leben der Frauen war der Schritt zum allgemeinen aktiven und passiven Wahlrecht nicht mehr weit:

1)Griesmayr/Würschinger 1979

es wurde 1918 sowohl in Österreich als auch im Rest Deutschlands eingeführt.

In den Wirren der 20er Jahre gab es für die Stellung der Frau keine einschneidenden Umwälzungen. Die einen postulierten ihre Freiheit von jeglichen Zwängen lauthals und wurden Opfer ihrer Vergnügungssucht, andere versuchten die Errungenschaften der vorangegangenen Jahre zu verinnerlichen, für die meisten Frauen stand jedoch der Kampf ums Überleben im Vordergrund und ließ alles andere unwesentlich erscheinen.

Zur Lage der Frau im 3. Reich möchte ich aus dem "Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus" zitieren, das 1934 von Hans Wagner veröffentlicht wurde:

"Eine Frauenfrage im eigentlichen Sinne kennt die NSDAP nicht. Daher besagt das Programm der Partei außer dem Satz: 'Der Staat muß für die Hebung der Volksgesundheit durch den Schutz der Mutter und des Kindes sorgen', nichts zu der Frage der Frau. Es offenbart insofern die Grundeinstellung zur Frau in diesem Satz, als sie hier als Mutter und Trägerin von Blut und Rasse gekennzeichnet ist.

Aus der Grundeinstellung der Partei ist klar herausgekehrt, daß die politische Frau ausgeschaltet ist. Der Nationalsozialismus will die Frau von der Politik fernhalten, und wenn die Emanzipation der Frau ihr Ziel in der 'Politikerin' sah, so darf diese Entwicklung durch den Nationalsozialismus als abgeschlossen betrachtet werden. Der nationalsozialistische Reichstag vom 12. November hat nur männliche Abgeordnete. Die Frau im Berufsleben findet ihre Anerkennung durch die Partei da, wo sie nicht durch Überlastung des Arbeitsmarktes männliche Arbeitskräfte brachlegt und somit nicht die natürlichen Lebensverhältnisse zerstört. Der Mann gehört in den Beruf, die Frau an den Herd und zu ihren Kindern.

Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Frauen hat auch in der Systemzeit aus ihrem gesunden, natürlichen Empfinden heraus eine

besondere Rechtsstellung stets abgelehnt. Sich als politische Interessengruppe gegen den Mann zu fühlen, gelang ihr nicht. Mit welchem geringem Erfolg marxistische Parteien im Verein mit den Demokraten mit frauenrechtlerischen Parolen auf den Stimmengang gingen, haben die Erfolge der NSDAP bei den Wahlen der Kampffahre bewiesen. Noch schneller als der oft in parteipolitischen Ideologien gefangene Mann fand die Masse der deutschen Frauen den Weg zu Adolf Hitler.

Der Nationalsozialismus hat der deutschen Frau die höchste Aufgabe als Hüterin des deutschen Volkstums zugewiesen."

Ich möchte dieses Zitat hier unkommentiert stehen lassen, da es mir zunächst um einen rein historischen Überblick geht. Ich möchte aber noch ein kurzes Zitat anfügen, das mich persönlich sehr berührt hat und auch in diese Geschichtsepoche gehört. Ich fand es in dem Buch "Idee und Gestalt der Hitlerjugend" in einem Kapitel über den BDM, wo es nach der Beschreibung der Mädelarbeit heißt: "... und so war man glücklich, mädchenhaft jung sein zu können."¹⁾ Ich mußte dabei unwillkürlich an die 12-, 13-, 14-jährigen Mädchen denken, die heutzutage sicher auch in Österreich die Fußgängerzonen bevölkern, mit perfekt geschminkten aber schrecklich ausdruckslosen Gesichtern, die gelangweilt ihre Zeit totschiagen. Und ich denke, daß hier Mitleid eher am Platze ist als bloße Ablehnung, denn "mädchenhaft jung" zu sein, das bleibt diesen armen Geschöpfen versagt.

Diesen mangelhaften Zustand verdanken wir nicht zuletzt der Weiterentwicklung der feministischen Bewegungen nach dem Kriege. Einer ihrer extremsten Auswüchse war im Sommer 1968 die Gründung der "Gesellschaft zur Vernichtung der Männer" durch Valerie Solanas. Das Manifest dieser Organisation rief zum Sturz der Regierungen, zur Abschaffung des Geldes und zur Ausrottung des Mäkulinen auf. In einer Zukunftsvision entwickelte Valerie Solanas die Idee, daß besonders einsichtige Männer freiwillig ins nächste Selbstmordzentrum gehen würden, um sich von den dort wartenden Frauen schnell und schmerzlos vergasen zu lassen²⁾. In ihrem persönlichen Leben zog Frau Solanas die Pistole der

1) Griesmayr/Würschinger 1979

2) Bartsch 1978

Gaskammer vor, als sie 1968 auf ihren Mann Andy Warhol schoß.

Was ist nun heute aus der Emanzipation geworden? In den USA gibt es Frauenboxkämpfe, auch in unseren Breitengraden betreiben Frauen "body-building" und stellen anschließend ihre Muskelpakete zur Schau, in Dortmund, einer großen Stadt im Ruhrgebiet, gibt es seit kurzem einen Parkplatz nur für Frauen, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands beschloß auf ihrem diesjährigen Bundesparteitag in Münster (31.8.88 Tag der Beschlußfassung) die sog. "Quotenregelung" für Frauen, die besagt, daß bis 1994 40 % aller Parteiämter, Mandate und Delegiertenpositionen bei SPD-Parteitagen von Frauen vereinnahmt werden sollen. Man spricht bereits von der Geburtsstunde der "Quotenfrau".

Auch im Berufsleben sind immer mehr Frauen zu finden. Kürzlich gab die Frauenzeitschrift "freundin" als Beilage Ratschläge für "Mehr Chancen im Beruf" heraus (Heft 19/88). Auf dem Titelbild dieser Beilage ist eine junge Frau im Nadelstreifenjackett mit Oberhemd und Krawatte zu sehen. Lediglich ihr Haarschnitt ist wenig maskulin. In diesem Heftchen antwortet dann eine selbständige 43-jährige Personalberaterin auf die Frage, wie sich "Beruf und Familie unter einen Hut" bringen lassen:

"Das ist tatsächlich unglaublich schwierig. Auch ich weiß das erst, seit ich eine kleine Tochter habe. Die Babypause darf nicht zu lange dauern. Wer nach dem Erziehungsjahr Teilzeit arbeiten möchte, sollte dies ganz bewußt nur drei, vier Jahre tun und dann in den Beruf zurückgehen."

Sie sehen an all diesen Beispielen und wissen sicher auch aus ihrer eigenen Erfahrung, daß die weibliche Gleichberechtigung heutzutage darin gesehen wird, daß immer mehr Frauen in die traditionellen Aufgabenbereiche der Männer vorstoßen. Was mit ihren eigenen Aufgabenbereichen dann geschieht, ist nebensächlich, wie wir vorhin bereits von der zitierten Personalberaterin gehört haben. Eine solche Form der Gleichberechtigung kann aber nur dann sinnvoll und gerecht sein, wenn Männer und Frauen in ihren jeweiligen Strukturen, den wichtigsten Voraussetzungen für die Bewältigung der Lebensaufgaben, sich auch tatsächlich gleich sind.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Biologie zu Rate ziehen. Zunächst einmal sind die körperlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen offensichtlich.

In einer Schrift zur "Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib" wurde in den 20er Jahren die Auffassung vertreten, daß alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern, auch die körperlichen, ihren Ursprung in den gesellschaftlichen Verhältnissen hätten. Die geringere Körperkraft der Frau und auch ihre vom Mann verschiedene Körperform wurden als Ergebnis der weiblichen Beschränkung auf häusliche und familiäre Wirkungsfelder bezeichnet¹⁾.

Solche realitätsfernen Theorien werden heute nicht mehr ernsthaft vertreten. Ihre offensichtliche Fehlerhaftigkeit zeigt sich nicht nur darin, daß männliche Neugeborene durchschnittlich um einiges schwerer sind als weibliche Babys - die Hausarbeit kann dabei keine Rolle spielen - sondern u.a. auch in der Tatsache, daß männliche Athleten bei gleich intensivem Training höhere Leistungen erbringen als weibliche. Und was bedeutet es denn anderes, als daß naturgegebene Geschlechterunterschiede vorhanden sind, wenn der marxistische Psychologe Prof. Ernest Bornemann behauptet:

"Die Befreiung der Frau kann nur durch die Befreiung von der Geschlechtlichkeit erfolgen ... Drei biologische Benachteiligungen bleiben vorerst noch erhalten: Menstruation, Schwangerschaft, Verwundbarkeit der Mammae. Ehe wir nicht alle drei beseitigt haben, kann es keine Gleichheit der Geschlechter geben. - Jene 'unüberwindlichen Schwächen' der Frau, die Menstruation und die Schwangerschaft, werden überwunden werden. Welche Form die Fortpflanzung des Menschen in einer klassenlosen Gesellschaft nehmen wird, vermag heute niemand zu sagen. Ob es durch biochemische Hilfsaggregate möglich werden wird, den menschlichen Samen außerhalb des Mutterleibes aufzuziehen, oder ob durch Umbildung der Gattung eine ungeschlechtliche Fortpflanzung stattfinden wird, ist nicht voraussagbar."²⁾

1) M. Vaerting zit. bei Lersch 1950

2) E. Bornemann zit. bei Meves et al. 1978

Wenn die Schlußfolgerungen des Herrn Bornemann auch nur als pervers bezeichnet werden können, so liegt sein Ausgangspunkt doch richtigerweise in der körperlichen Verschiedenheit von Mann und Frau. Diese Erkenntnis ist heute also gesichert.

Was sich hingegen auch weiterhin hartnäckig hält ist die Theorie von der gleichen seelischen Beschaffenheit der Geschlechter, die sog. rollenspezifisches Verhalten als reine Erziehungsfrage darstellt. Die Verfechter dieser Idee halten es lediglich für eine gesellschaftliche Tradition, daß Frauen vielfach auch heute noch andere Aufgabenbereiche übernehmen als Männer. Falsch ist an dieser Theorie vor allem ihr Absolutheitsanspruch.

So schreibt der Psychologie-Prof. Ferdinand Merz in seinem Buch "Geschlechterunterschiede und ihre Entwicklung":

"Die heute bestehenden Geschlechterunterschiede sind das Ergebnis der biologischen und kulturellen Evolution. Man kann deshalb annehmen, daß sie entweder zweckmäßig sind oder aus zweckmäßigen Unterschieden folgen. Zweckmäßig bedeutet dabei, daß sie dem Überleben und der Fortpflanzungschance Einzelner förderlich sind oder waren oder dem Bestand von Gruppen und Gesellschaften dienen oder dienten."

Wie sehen nun die für das jeweilige Verhalten verantwortlichen biologischen Unterschiede aus?

Bereits im Jahre 1928 wurde ein eindrucksvolles Experiment mit Meerschweinchen und Ratten durchgeführt. Man entfernte den männlichen Tieren ihre Geschlechtsorgane und setzte ihnen an deren Stelle weibliche ein, bei den Weibchen verfuhr man umgekehrt. Als Ergebnis zeigte sich, daß die feminierten Männchen ganz wie echte Weibchen scheu, flüchtig und von den unbehandelten Männchen verfolgt wurden, die makulierten Weibchen verhielten sich hingegen wie echte Männchen kampfb-, angriffs- und liebeslustig.¹⁾

Nun gibt es natürlich manches, was den Menschen vom Tier unter-

1) Lersch, 1950

scheidet. Den natürlichen biologischen Prozessen ist er aber dennoch unterworfen. Daher ist die Schlußfolgerung aus diesem Experiment erlaubt, daß auch er durch sein jeweiliges Geschlecht stark in seinem Verhalten beeinflußt wird. Eine endgültige Bestätigung dieser Konditionierung durch den gleichen Versuch beim Menschen wie bei den Ratten und Meerschweinchen verbietet sich aus Gründen der Ethik. Was uns als wissenschaftliche Erkenntnisquelle jedoch uneingeschränkt zur Verfügung steht, ist die vergleichende Verhaltensforschung. Ferdinand Merz schreibt, daß sich in allen menschlichen Kulturen Rollenunterschiede der Geschlechter finden die über das hinausgehen, was durch die Funktion bei der Fortpflanzung unmittelbar erzwungen wird¹⁾. Untersuchungen der Entwicklung von sog. Kinderladenkindern haben darüberhinaus ergeben, daß sich das spezifisch Weibliche bei den Mädchen umso stärker ausprägt, je weniger man die Kinder "rollentypisch" beeinflusst²⁾.

Der bekannte Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt hat in diesem Zusammenhang folgendes bei den afrikanischen Ko-Buschleuten herausgefunden:

"Meist finden sich gleichgeschlechtliche Kinder zusammen. Nur in 14 % der Fälle spielten Knaben und Mädchen in gemischter Gruppe. Das hängt mit unterschiedlichen Spielinteressen zusammen. Knaben ergehen sich mehr in spielerischen Balgereien und Verfolgungen (16 % gegenüber 6,2 % bei Mädchen), sie sind mehr an technischen Spielen interessiert (45 % gegenüber 4 %), und Kampf- und Wetteiferspiele nach festen Regeln machen 15 % ihrer Spieltätigkeit aus, bei den Mädchen dagegen nur etwa 7 %. Dafür spielen diese mehr kooperative Spiele, von denen das Melonentanzball-Spiel rund 50 % ihrer Spieltätigkeit ausmacht. Da keinerlei Sozialdruck die Kinder in spezifisch weibliche oder männliche Richtung preßt, müssen die Kinder ihre Geschlechterrolle aufgrund von Neigung und freiwilliger Identifikation mit der gleichgeschlechtlichen Rolle übernehmen.

1) Merz 1979

2) Meves et al. 1982

Daß angeborene Interessenunterschiede vorliegen, dafür sprechen auch die Auswertungen von Buschkinderzeichnungen. Als man ihnen das erste Mal zeigte, wie man zeichnen und malen kann und sie dann frei schaffen ließ, da malten Jungen unsere technischen Geräte (19 % der Darstellungen gegenüber 1 % bei Mädchen), Mädchen dagegen malten vor allem Blumen. Die heute so oft zitierte Behauptung von Margaret Mead, die Geschlechtsrollen würden ausschließlich durch Erziehung geprägt, es gäbe da keine vorgezeichnete 'Natur', muß wohl ein wenig revidiert werden."¹⁾

Ein solches eigenständiges Aufgreifen geschlechtsspezifischer Rollen, wie es von Eibl-Eibesfeldt beschrieben wurde, findet sich keineswegs nur in "primitiven", von jedweder Zivilisation ungestörten Kulturen, sondern auch in unserer entwickelten Welt. Einem Testergebnis, daß diesen Sachverhalt bestätigt, möchte ich vorausschicken, daß die Übernahme des subjektiven Geschlechts, d.h. das Bewußtsein "ich bin weiblich" oder "ich bin männlich", bei Kindern erst kurz vor dem Eintritt in die Grundschule abgeschlossen ist²⁾.

Im Jahre 1967 wurde nun ein Versuch mit Kindern im Alter von ein bis zwei Jahren durchgeführt. Ihnen wurden sowohl eine Puppe mit Bett als auch ein Traktor mit Anhänger zur Verfügung gestellt, wobei sie sich völlig unbeeinflußt für eins der Spielzeuge entscheiden konnten. In der Gruppe der 1,1- bis 2,3-jährigen entschieden sich 42,1 % der Mädchen, aber nur 6,6 % der Jungen für die Puppe, mit dem Traktor wollten 40,3 % der Mädchen gegenüber 71,7 % der Jungen spielen. In der zweiten Altersgruppe der 2,4- bis 2,9-jährigen wählten 58,3 % der Mädchen und 6,7 % der Jungen die Puppe, das Fahrzeug bevorzugten 28,3 % der Mädchen gegenüber 80 % der Jungen²⁾. An diesem Beispiel zeigt sich, daß das Bewußtsein des eigenen Geschlechts keine Voraussetzung für geschlechtsspezifisches Spielverhalten ist.

Auch im späteren Alter zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Es ist unbestritten, daß Mädchen

1) Eibl-Eibesfeldt zit. bei Meves et al. 1978

2) Merz 1979

und Jungen in gemischten Klassen der selben Schulen gleiche Bildungsmöglichkeiten haben. Dennoch ergaben verschiedene Untersuchungen übereinstimmend, daß die weiblichen Schüler den männlichen auf allen sprachlichen Gebieten überlegen sind, umgekehrt verhält es sich bei mathematisch-technischen Leistungen¹⁾. Das bedeutet nun keineswegs, daß Frauen nicht rechnen und Männer nicht sprechen könnten, aber es wird ein deutlicher durchschnittlicher Leistungsunterschied sichtbar.

Das hat folgenden rein biologischen Grund, wie amerikanische Psychobiologen herausfanden: Die rechte und die linke Hirnhälfte werden nach den Geschlechtern verschieden intensiv genutzt. Die rechte Hälfte unseres Gehirns, die von Männern stärker in Anspruch genommen wird als von Frauen, ist für die Holistik zuständig: für die Grundlagen ganzheitlicher Aufgaben, für Technik und Architektur. Die Sprachzentren, sowohl das für das Sprechen der Wörter und Sätze als auch das für den Sinn des Gesprochenen zuständige, liegen in unserer linken Gehirnhälfte. Und diese wird von Frauen wesentlich stärker genutzt als von Männern²⁾.

Die Sprache hat nun sehr viel mit Gefühlen zu tun, nicht umsonst gibt es das Wort "Sprachempfinden". Und so wundert es nicht, daß auch in anderen Gefühlsbereichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt wurden, die ihre Ursache in der menschlichen Biologie haben. Zwischen Hormonen und Emotionen besteht ein enger Zusammenhang. Im Kindesalter gibt es nur geringfügige Unterschiede in der Hormonproduktion zwischen den Geschlechtern, mit Einsetzen der Pubertät werden diese jedoch stark ausgeprägt. In dieser Zeit steigt bei den Mädchen die Produktion von Östrogenen wesentlich stärker an als bei Jungen, diese bilden ihrerseits erheblich mehr Testosteron. Bei erwachsenen Männern liegt der Testosteronspiegel etwa fünfmal höher als bei Frauen. Dadurch wird auch die höhere Neigung der Männer zu Aggressivität bedingt¹⁾. So kommt es nicht von ungefähr, daß Raubüberfälle 20 mal häufiger von Männern als von Frauen begangen werden, bei Mord beträgt das Verhältnis 5 zu 1¹⁾. Andererseits belegen

1) Merz 1979

2) Boccarius 1986

Untersuchungen eine höhere Ängstlichkeit des weiblichen Geschlechts in allen Altersabschnitten¹⁾.

Ein ganz praktisches Beispiel für die unterschiedliche Gefühlswelt von Männern und Frauen möchte ich Ihnen noch schildern: Vor wenigen Wochen wurde in einer Radiosendung des WDR die Frage gestellt, ob das Wäschewaschen ausschließlich Frauensache sei. Dazu wurden Passanten am Sendeort befragt. Es gab einen Mann und eine Frau, die diese Arbeit beide ausgesprochen gern verrichteten. Das Interessante daran waren die Begründungen: Die Frau sagte, sie könne ihre ganze Liebe für ihre Familie hineinwaschen und so durch die Pflege der persönlichen Wäsche für ihren Mann und ihre Kinder diesen zeigen, wie gern sie sie habe. Der Mann sagte, er übe einen Beruf aus, der wenig offensichtliche Erfolge mit sich bringe - er war Psychologe - wenn er aber die schmutzige Wäsche in die Maschine stecke und die saubere heraushole, dann sei das ein echtes Erfolgserlebnis für ihn - nur Fensterputzen verschaffe ihm noch mehr Befriedigung.

Sie sehen, selbst wenn sie die gleiche Arbeit verrichten, sind Mann und Frau dabei doch sehr verschieden. Was aber stört die Menschen heute so sehr an der Verschiedenheit der Geschlechter, daß sie diese ignorieren oder gar leugnen?

Christa Meves schreibt dazu: "Das Erfahren von Unterschieden wird vom Menschen offenbar in der vielfältigsten Weise als Mangel erlebt und bewirkt Einstimmung zu ... 'gewaltsamer Angleichung.'"²⁾

Und dieser Versuch der Angleichung ist das Grundübel unserer Zeit. Den Menschen von heute ist das Verständnis dafür abhandengekommen, daß die Gegensätzlichkeit von Mann und Frau kein Mangel, sondern die Voraussetzung für ein harmonisches Leben durch gegenseitige Ergänzung ist. "Nur die Verbindung der Eigentümlichkeiten beider Geschlechter bringt das Vollendete hervor," schrieb Wilhelm von Humboldt³⁾.

1) Merz 1979

2) Meves et al. 1978

3) W.v. Humboldt zit. bei Lersch 1950

Und schon in der griechischen Mythologie kommt der Gedanke zum Ausdruck, daß in der "Zweiheit der Geschlechter die übergeordnete Einheit menschlichen Seins" liegt¹⁾. Dort bediente man sich zur Darstellung der Androgyne, ursprünglicher Doppelwesen, die Mann und Frau zugleich waren, zwei nach entgegengesetzten Richtungen sehende Gesichter, vier Ohren und zwei Schamteile und auch sonst alles hatten, was jeweils den Mann und die Frau ausmacht. Diese Wesen waren von gewaltiger Stärke und außerordentlicher Gedankenkraft. Dadurch wurden sie so mächtig, daß der Göttervater Zeus beschloß, die Androgyne zwar nicht zu töten, aber doch zu schwächen, indem er sie in der Mitte auseinanderschnitt. In dieser Hälftenhaftigkeit aber sehnen sich die getrennten Teile zurück zu ihrer ursprünglichen Einheit. Nach der griechischen Sage ist deshalb seit der Zeit ihrer Trennung die Liebe zueinander den Menschen angeboren und sucht die alte Natur zurückzuführen und aus zwei eins zu machen und die menschliche Schwäche zu heilen¹⁾.

Die naturgemäße Einheit von Mann und Frau zeigt sich besonders deutlich in der Familie. Und das nicht nur bei der Fortpflanzung als solcher, sondern auch beim Aufziehen und Erziehen der Kinder. Die Mutter ist es in der Regel, die den Kleinen das Sprechen beibringt, ihr besonders ausgeprägtes Sprachempfinden ist dabei sehr hilfreich. Sie ist es, die mit den Kindern den Tag verbringt, eine nicht immer leichte Aufgabe, bei der ihr geringeres Aggressionspotential die empfindlichen jungen Seelen vor Zornausbrüchen bewahrt, ihre erhöhte Ängstlichkeit sorgt für den notwendigen Schutz und ausreichende Beaufsichtigung, wenn die Kinder beginnen, ihre Welt zu erkunden. Arthur Schopenhauer hat gesagt, "daß das Weib mehr in der Gegenwart aufgeht als wir (die Männer), und daher diese, wenn sie nur erträglich ist, besser genießt, woraus die dem Weibe eigentümliche Heiterkeit hervorgeht, welche sie zur Erholung, erforderlichenfalls zum Troste des sorgenbelasteten Mannes eignet".¹⁾

Diese heitere Gegenwartsbezogenheit der Frau kommt natürlich auch ihren Kindern zugute. Die Aufgabe des Vaters ist es, der

1) s. Lersch 1950

Familie Schutz zukommen zu lassen und ihre Versorgung zu gewährleisten, wobei ihm sein höheres Aggressionspotential, sein mehr abstraktes Denkvermögen und seine Zukunftsorientiertheit sehr zustatten kommen. Die verschiedenen Fähigkeiten und Strukturen der Geschlechter, die biologisch festgelegt sind, helfen also sehr bei der Erfüllung der Aufgabenbereiche, die heute so gern als rein gesellschaftlich bestimmt bezeichnet werden. Daraus folgt im Umkehrschluß, daß beim Verwischen der Grenzen dieser Aufgabenbereiche auf der einen Seite Fähigkeiten brachliegen, die auf der anderen Seite dringend gebraucht würden.

Es stellt sich nun aber die Frage, was die Frauen, wenn sie durch ihre ganze Gefühlsstruktur eigentlich doch so sehr auf die Familie festgelegt sind, dazu bewogen hat, immer weniger Kinder zu bekommen und immer stärker in die Berufswelt einzudringen, dabei versuchen, sich den männlichen Wertmaßstäben anzupassen und in der Gleichheit der Lebensweisen ihre Gleichberechtigung zu finden glauben. Wie extrem diese Anpassung sich vollzieht, war kürzlich in den "Ruhr-Nachrichten" zu lesen:

"Frauen sterben an 'Männerkrankheiten'. (Münster/dpa) Möglicherweise schon vor der Jahrtausendwende werden mehr Frauen an Herzinfarkten, Lungenkrebs und anderen 'Männerkrankheiten' sterben als Männer. Damit wird die Lebenserwartung unter die des Mannes sinken. Davon geht Prof. Herbert Dittrich aus, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Münster und Vorstand der Deutschen Herzstiftung.

'Die Frau holt in jeder Beziehung auf,' sagte Dittrich gestern. 'So müssen wir immer mehr und immer jüngere Frauen mit koronaren Herzerkrankungen, mit Bronchialkarzinomen und sogar mit Raucherbeinen operieren, die wir früher nur von Männern kannten. Man kann fast sagen, es gibt weltweit ein großes Experiment, an dem besonders wir Deutschen uns beteiligen: Die Frauen versuchen den typisch männlichen Lebensstil zu übernehmen und zu überbieten,' schildert der Wissenschaftler. ..." (RN, 8.9.88)

Kommen wir zurück zu der Frage nach der Ursache dieses Verhaltens. Bei aller Liebe und aller Duldsamkeit, die in ihnen steckt, haben

die Frauen natürlich auch ein Selbstwertgefühl. Sie wissen es selbst, meine Damen und Herren - niemand von uns mag es, wenn daran gerüttelt wird. Die Wertstrukturen unserer Zeit werden nun aber ganz entscheidend von materiellen Dingen geprägt. "Haste was, dann biste was" ist die banalste Ausdrucksform dafür. Wir leben in einer sog. "modernen Konsumgesellschaft". Nur wer mitkonsumieren kann, ist auch angesehen. Grundvoraussetzung dafür aber ist das Geld. Und das wird vom Mann verdient. Die Frau zuhause leistet hingegen eine Arbeit, die keinen materiellen Ertrag abwirft. Nicht einmal ein Fortschritt ist sichtbar. Wenn der Mann abends von der Arbeit heimkommt, ist die Wohnung genauso sauber und sind die Kinder genauso vergnügt wie früh morgens. Was tut die Frau eigentlich den ganzen Tag zu Hause? Sie sorgt dafür, daß das Leben der Familie in seiner geregelten Ordnung und Harmonie geführt werden kann. Das ist nichts, was nach dem Maßstab des Marktwertes beurteilt werden kann, denn dazu gehört ein ideeller Einsatz. Und die Anerkennung für diese Leistungen ist den Frauen versagt worden.

Es ist verständlich, daß sie dann versucht haben, ihre Anerkennung auf anderen Gebieten zu erlangen, nämlich auf denen, die auch den Männern zum Erfolg verholfen haben. Kinder waren dabei nur hinderlich, sie werden mittlerweile schon oft eher als Last denn als Segen bezeichnet. Ebenfalls sehr hinderlich auf dem Karriereweg waren die typisch weiblichen Eigenschaften: mit Gefühlen kann ein Computer nicht bedient werden, und Gegenwartsbezogenheit ist ein störender Stein auf dem Weg in die Chefetage. So hat die Frau sich auf der Suche nach gesellschaftlicher Achtung selbst entweiblicht.

Der amerikanische Satiriker Ambrose Bierce hat die Emanzipation als den "Übergang eines Sklaven aus der Unterdrückung durch einen anderen zur Unterdrückung durch sich selbst" bezeichnet. Die Folge einer solchen Selbstversklavung der Frauen war eine immer mehr um sich greifende Neurotisierung. Es kommt nicht von ungefähr, daß die "Midlife-Crisis" eine "Errungenschaft" der Neuzeit ist. Dann nämlich wird der sich selbst entfremdete Mensch von seinem eigenen Wesen eingeholt.

Es ist auch nicht zu übersehen, daß mit der fortschreitenden Entweiblichung der Frau eine große Lücke entstanden ist. Die Männer versuchen nun im Gegenzug dieses Manko zu beseitigen, einerseits durch die steigende Tendenz, sich noch wirklich weibliche Ehefrauen aus Fernost zu kaufen, andererseits durch die zunehmende Verweiblichung ihrer eigenen Person. Dafür stehen u.a. der sog. Hausmann, ein Modeschöpfer, der lange Röcke als männl. Abendgarderobe entwirft oder auch die kürzlich erfolgte Eröffnung eines Kosmetiksalons nur für Herren selbst in Ost-Berlin. Sie wissen es, meine Damen und Herren, es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie ihrerseits nur wieder Übles hervorbringt:

Den Hausfrauen und Müttern wurde die Anerkennung versagt, da zogen sie aus, ihr ureigenstes Feld zu verlassen und den Berufsweg einzuschlagen. Das wiederum führte die Männer zu irri-
tiertem Fehlverhalten.

Im Gefolge dieser Entwicklung kam es auch zu immer mehr nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften. Die verselbständigten Frauen versuchten, auch in diesem Bereich ihre Unabhängigkeit durchzusetzen. In der Theorie erschien es ihnen sehr vorteilhaft zu sein, eine solche Beziehung gegebenenfalls ohne größere Komplikationen wieder lösen zu können. Aber in der Praxis ist das anders, zumindest dann, wenn die jeweiligen Frauen ihre Lebenspartner wirklich lieben. Dieses Gefühl ist im weiblichen Empfinden nämlich immer absolut, der Gedanke an eine mögliche Trennung wird daher auch schier unerträglich für die liebende Frau. In diesem Zustand ist eine nicht abgesicherte Quasi-Ehe ohne Trauschein gerade das falsche Rezept.

Hinzu kommt, daß - wie Christa Meves schreibt - selbst eigenständige, finanziell unabhängige und berufstätige Frauen selten vollständig zufrieden sind, wenn sie nicht einen ständigen Partner haben, den sie versorgen können, zu dem sie in intensiver seelischer Kommunikation stehen und der ihnen die Handhabungen abnimmt, zu denen sie sich weniger begabt fühlen¹⁾.

1) Meves 1980

Und auch wenn das Thema dieses Referates in erster Linie die Frau ist, so dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht die Kinder aus solchen vermeintlichen Ehen vergessen. Deren Versorgung und Erziehung wird in Lebensgemeinschaften, deren Partner beide berufstätig sind, sozusagen "demokratisch" auch von beiden Eltern teilen übernommen. Der Teilzeit-Hausmann, der die Kinder wickelt und beaufsichtigt, ist genauso üblich wie die Teilzeit-Hausfrau. Der amerikanische Psychologe Bronfenbrenner hat in einer Untersuchung herausgefunden, "daß die demokratische Familie, die von Fachleuten und aufgeklärten Laien als Modell hervorgehoben und angestrebt wurde, junge Menschen hervorzubringen neigt, die nicht die Initiative ergreifen, zu anderen um Führung und Entscheidung aufzublicken, und bei denen man sich nicht darauf verlassen kann, daß sie ihre Verpflichtungen erfüllen"¹⁾. Solche Kinder bereiten im späteren Leben dann nicht nur sich selbst, sondern auch der Gemeinschaft, auf die sie losgelassen werden, große Probleme.

Was ist nun aber zu tun?

Der Frau muß die Möglichkeit gegeben werden, wieder ganz Frau sein zu können und als solche gebührende Anerkennung zu finden. Der Mann muß seine ursprüngliche Schutzfunktion für Frau und Familie wieder übernehmen. Kurz: eine Rückbesinnung auf den Sinn der Polarität zwischen Mann und Frau tut not. Dazu ist ein umfassender Bewußtseinswandel erforderlich.

Einen wesentlichen Beitrag dazu können die Massenmedien, insbesondere das Fernsehen leisten. Was man dort gegenwärtig zu sehen bekommt, sind zahllose Filme und Serien über zerstörte Familien mit durchgestylten, beruflich erfolgreichen Müttern, die von ihren Männern geschieden oder zumindest getrennt leben, ein Verhältnis löst das andere ab und die wenig kindlichen, neunmalklugen Trennungswaisen finden in fröhlicher Selbstbestimmung heraus, ob sie bei Vati oder Mutti wohnen möchten. Soetwas erfährt der Medienkonsument dann als Normalzustand.

1) Meves 1980

Wie positiv prägend könnten demgegenüber Sendungen wirken, in denen intakte Familien vorgestellt werden. Da könnten zum Beispiel die Eltern nach der Geburt des fünften Kindes entscheiden, daß die Mutter trotz finanzieller Schwierigkeiten nicht arbeiten geht, um sich voll und ganz dem Nachwuchs zu widmen und die Geldsorgen dadurch überwunden werden, daß sich die ganze Familie im Hinblick auf den Neuankömmling bereitwillig in ihren Bedürfnissen einschränkt. Die Kinder dieser Fernsehfamilie würden viel lieber im Wald spielen gehen als in der Stadt oder in der Disco herumzulungern. Und wenn der Vater abends vom Dienst heimkäme, würde er mit der Mutter über den vergangenen Tag sprechen - über seinen und über ihren.

Ein weiteres sehr wichtiges Feld zur Herbeiführung eines Bewußtseinswandels ist die Bildungspolitik. Bereits in der Schule muß den unterschiedlichen Neigungen von Jungen und Mädchen durch teilweise getrennten Unterricht entsprochen werden. Dabei ist die gleiche Wertigkeit aller Fächer zu betonen. Die Jungen sind verstärkt in naturwissenschaftlich-technischen Gebieten zu unterrichten, die Mädchen in sozialen. Dazu zähle ich nicht nur Hauswirtschaftslehre oder textiles Gestalten, sondern auch Baby- und Krankenpflege. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß die heutigen Schulabgängerinnen zwar bestens über alle möglichen Verhütungsmethoden informiert sind, aber nicht im geringsten darüber, was sinnvollerweise zu tun ist, wenn sie doch mal ein Kind bekommen sollten.

Eine solche schulische Ausbildung würde die jungen Mädchen außerdem befähigen, an manchen Abenden und in Ferienzeiten Hilfsdienste in kinderreichen Familien zu leisten. Das ist als Schulung für die Mädchen genauso hilfreich wie als Entlastung für die Mütter mehrerer Kinder. Man darf nicht übersehen, daß diese Frauen auf Jahre hinaus sehr stark ans Haus gebunden sind, ihre gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse kommen dabei oft viel zu kurz. Ein solcher Zustand ist unhaltbar - er ist aber auch nicht notwendig, wenn eine funktionierende Solidargemeinschaft besteht.

Zusätzlich zu den schulischen Änderungen sind Reformen in der Berufsausbildung erforderlich. Jede Frau sollte einen Beruf erlernen können. Im Hinblick auf eine nicht zu späte Mutterschaft und um der Intellektualisierung vorzubeugen, sind aber, vor allem im Hochschulbereich, verkürzte Ausbildungsgänge für die frauenspezifischen Fachrichtungen erforderlich. Den Frauen, die im Anschluß daran nicht heiraten wollen oder können, kann die Möglichkeit zu einem Aufbaustudium eingeräumt werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die finanzielle Unterstützung der Familien. Sie muß den jeweiligen Einkommensverhältnissen angepaßt sein und darf sich nicht nur auf Geldzuweisungen beschränken, sondern muß auch weitgehende Vergünstigungen für Bahnfahrten, Sportkurse und dergleichen mehr beinhalten. Und sie muß von ihrem Almosencharakter befreit werden - denn wer einen lebensnotwendigen Beitrag zur Erhaltung des Staatswesens leistet hat auch einen Anspruch auf staatliche Unterstützung.

All das sind Notwendigkeiten zur Aufwertung der Frau in ihren wesensgemäßen Lebensaufgaben. All diese Notwendigkeiten aber werfen vor ihrer Verwirklichung die Machtfrage auf. Wenn auch die politisch Mächtigen nicht handeln, wenn sie auch noch nicht zu einer lebensgerechten Politik gezwungen werden können, so kann aber doch ein privater Anfang gemacht werden - in diesem Feld besser als irgendwo anders. Dieser Anfang zu einer Neubesinnung muß das gegenseitige Verständnis von Mann und Frau füreinander sein und ihre Rückbesinnung darauf, daß die Verschiedenartigkeit der Geschlechter kein Übel, sondern die Chance für ein sinnerfülltes und harmonisches Leben ist.

Emanzipation - Die Befreiung der Frau von sich selbst

Literaturverzeichnis:

- Bartsch, G. (1978): Achsenverlagerung. In: G.-K. Kaltenbrunner (Hrsg.), Verweiblichung als Schicksal? Herderbücherei Initiative 23, München.
- Boccarius, P. (1986): Warum Frauen anders denken als Männer. In: P.M. (Magazin), Heft 2/1986.
- Brockhaus (1968): Enzyklopädie in 20 Bänden, 6. Band, 17. Aufl., Wiesbaden.
- Finkeisen-Frank, B. (1980): Frau und Volk. In: Die Zukunft des deutschen Volkes. Referate und Arbeitsergebnisse des Kongresses der GfP, Coburg.
- Griesmayr, G. u. O. Würschinger (1979): Idee und Gestalt der Hitlerjugend, 2. Aufl., Druffel-Verlag, Leoni.
- Lersch, Ph. (1950): Vom Wesen der Geschlechter, 3. Aufl., Ernst Reinhard Verlag, München.
- Merz, F. (1979): Geschlechterunterschiede und ihre Entwicklung. Verlag für Psychologie, Göttingen.
- Meves, Ch. (1980): Der Weg zum sinnerfüllten Leben. Herderbücherei Band 931, Freiburg.
- Meves, Ch. u. H.-D. Ortlieb (1978): Macht Gleichheit glücklich? Herderbücherei Band 682, Freiburg.
- Meves, Ch. u. H.-D. Ortlieb (1982): Die ruinierte Generation. Herderbücherei Band 910, Freiburg.
- Wagner, H. (1934/1988): Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1934, Faksimile Verlag, Bremen.

**Weitere AFP-INFORMATIONSHEFTE:
(bitte bei den KOMMENTAREN anfordern!)**

Dr. Rose Eller: VOM SINNGEHALT DES MÄRCHENS

Elena Sanz-Orrloz: BASKENLAND UND FREIHEIT

Dr. Rose Eller: 800 JAHRE STEIERMARK

Hermann Lehmann: AUSLÄNDERSTOP

Dr. Rose Eller: DIE SCHLACHT AM KAHLENBERG 1683

Wolfgang Strauss: IST EIN ZWEITER 17. JUNI MÖGLICH?

Thor v. Waldstein: DER KRANKE MANN AM RHEIN

Konrad Windisch: REVOLUTION DER SATTEN

Alain de Benoist: DIE DEUTSCHE FRAGE AUS FRANZÖSISCHER SICHT

Hermine Redondo: RÜCKBLICK IN DIE ZUKUNFT

Sammelband: 25 JAHRE KOMMENTARE ZUM ZEITGESCHEHEN

KOMMENTARE

ZUM ZEITGESCHEHEN

FOLGE 205

MAI 1989